

Mosambik

Die Möglichkeiten von Vilankulo Richtung Norden weiter zu reisen sind dementsprechend beschränkt. Konkret gibt es einen öffentlichen Bus täglich. Es gab aber zwei Gründe von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch zu machen. Erstens ist er ziemlich teuer und zweitens geht er um vier Uhr morgens. Meine Option war das Autostoppen.

Das Chapas zur Kreuzung mit der Hauptstraße war noch kein Problem. Von dort startete ich den Versuch eine Mitfahrgelegenheit Richtung Simbabwe zu bekommen. Das Stoppen funktioniert in Mosambik ein bisschen anders. Es gehört mehr oder weniger zum öffentlichen Transportsystem. Die Fahrzeuge, die jemanden mitnehmen möchten, halten bei solchen Kreuzungen und wenn man so gut wie ich, nämlich gar kein, portugiesisch spricht ist die Sache schon geritzt.

Ich hatte mir also eine Taktik zurechtzulegen. Diese sah folgendermaßen aus: Man versucht so vielen Leuten wie möglich klar zu machen, wohin man möchte und dann hoffen, dass einem bescheid gegeben wird, wenn jemand dorthin fährt. An solchen Kreuzungen sind immer Leute, da grundsätzlich eine kleinere oder größere Anzahl von Geschäftshütten dort steht, um die dortigen Standortvorteile zu nützen.

Ich hatte das Glück, dass ich einen Burschen fand, der ebenfalls Richtung Norden wollte und ich überließ ihm netterweise den Vortritt beim Organisieren des Lifts. Zusätzlich traf ich eine junge Frau, die Englisch sprach und mich über die üblichen Fahrpreise aufklärte.

Nach etwas mehr als 5/4-tel Stunden hielt ein LKW, der in nördliche Richtung fuhr. Geladen hatte er nichts. Keine Ahnung, vielleicht wollte er nur Menschen transportieren auf seiner Ladefläche. Bei den Verhandlungen des Fahrtpreises hatte ich den Vorteil, die Preise in etwa zu kennen, wodurch er mich nicht linken konnte. Zu Beginn hatte er natürlich einen unverschämt hohen Preis verlangt.

Schließlich nahm ich auf der Ladefläche Platz. Unglücklicherweise genau über der Hinterachse. Es folgte eine sieben stündliche Tortur, bei der mein Hinterteil über mehr als 400 km kräftig bearbeitet wurde. Wir befuhren eine Straße, die mit Sicherheit streckenweise einer der schlechtesten während meiner gesamten Reise war und das will was heißen. Und das, obwohl die Straße die Nummer 1 hat und die Hauptverbindung in Nord-/Südrichtung ist. Auch die Isomatte unter meinem Gesäß half nur bedingt meine Schmerzen zu lindern.

Schließlich erreichten wir gegen Abend Chimoio, das etwa 50 km von der Grenze zu Simbabwe entfernt liegt. Nach kurzer Suche checkte ich im Flor de Vouga ein. Der anschließende Abendspaziergang war ereignislos. Abends setzte ich mich zu den Einheimischen an eine Bar, um mir ein paar billige Gläser Bier hinunterzukippen. Touristen verschlägt es nur wenige in diese Gegend. Erstens ist Chimoio nicht sehenswert und zweitens liegt es auf der Strecke nach Simbabwe, wo sich mittlerweile aufgrund des schlechten Rufes nur mehr wenige Touristen hinwagen.

Am nächsten Tag machte ich mich auf die Suche nach Postkarten. Der Erfolg blieb mir verwehrt. Anscheinend gibt es in ganz Chimoio keine einzige. Soviel zum Tourismus in dieser Stadt. Ich überlegte mir bereits Bieretiketten zu verschicken.